

## Die Konversion, ein Epiphänomen der kemischen (ägyptisch-koptischen) Sprachgeschichte

Von WOLFGANG SCHENKEL

Der Abhandlung des Themas ist eine Erklärung des Terminus „Kemisch“, der in der Folge keine aktive Rolle spielt, vorzuschicken. Das Wort hat keinen anderen Zweck als den, einen allgemein bekannten Sachverhalt sinnfällig und in einfacher Weise ansprechbar zu machen, nämlich den, daß die verschiedenen Stufen des Ägyptischen und das Koptische sprachgeschichtlich eine Einheit bilden. Die übliche, notgedrungene Aufspaltung hat zwar unter gewissen Aspekten durchaus ihre Berechtigung, doch liegen die Gründe dafür im ganzen mehr im Außer-sprachlichen als im Sprachlichen. So notwendig es ist, das Koptische als selbständige Stufe direkt zu benennen und gegen alle früheren Stufen abzuheben, ein Terminus für die Gesamtsprache, der den Sachverhalt klarer als ein „Ägyptisch-Koptisch“ o. ä. faßt, bleibt das Bedürfnis einer adäquaten Terminologie. „Kemisch“ ist, wie leicht ersichtlich, eine Ableitung vom „kemischen“ Wort für „Ägypten“, *Km.t* > *KHME* usw.<sup>1)</sup>

### A) Ausgangspunkt

Über Konversion und Analyse als Haupttendenzen der kemischen Sprachgeschichte hat F. HINTZE in der *Zeitschrift für Phonetik und allgemeine Sprachwissenschaft* gehandelt. Einem ersten Aufsatz<sup>2)</sup>, der die Kritik J. LOHMANNs herausforderte<sup>3)</sup>, folgte eine erneute Darstellung, die den Sachverhalt wesentlich schärfer faßte, gleichzeitig aber einige Punkte der LOHMANNschen Kritik mit guten Gründen zurückwies<sup>4)</sup>. Es handelt sich bei den beiden Tendenzen, kurz gesagt, um folgendes: in der Konversion wird — nach HINTZES Ansicht — ein Teil der Nukleus-Satellit-Verbindungen<sup>5)</sup> von einer älteren Reihenfolge Nukleus + Satellit in die Folge Satellit +

<sup>1)</sup> Es dürfte keine Schwierigkeiten geben, den Terminus „Kemisch“ auch in andere moderne Sprachen zu übertragen; in Analogie zu „Akkadisch“ kann man z.B. englisch *Kemian* und französisch *kémien* bilden. — Zu prüfen wäre auch, ob sich die eingebürgerte Sprachbezeichnung „Altägyptisch“, die auf die Sprache des Alten Ägyptens insgesamt abzielt und mit dem spezielleren „Altägyptisch“ der Ägyptologen kollidiert, in den allgemeinen, sprachwissenschaftlichen Zusammenhängen, in denen es durchweg vorkommt, nicht auch durch das noch etwas umfassendere „Kemisch“ ersetzt werden könnte.

<sup>2)</sup> *Die Haupttendenzen der ägyptischen Sprachentwicklung*, in Bd. 1 (1947), 85—108 (zitiert als HINTZE I).

<sup>3)</sup> J. LOHMANN, *Allgemein-grammatische Ordnungsgesetze*, *ibd.*, Bd. 3 (1949), 141—150.

<sup>4)</sup> „Konversion“ und „analytische“ Tendenz in der ägyptischen Sprachentwicklung, *ibd.*, Bd. 4 (1950), 41—56 (zitiert als HINTZE II). — Vgl. ferner die Besprechung von N. HOLMER in den *Studia linguistica*, 2 (1948), 62—64. Zu anderen Punkten in HINTZES Darstellungen, die im folgenden kaum berührt werden, s. weiter E. STOLTE, *Analyse und Synthese in der Entwicklungsgeschichte des ägyptischen Verbs*, *Zeitschrift für Phonetik und allgemeine Sprachwissenschaft*, 5 (1951), 240—244.

<sup>5)</sup> HINTZE II spricht von „zentralen“ und „lateralen“/„marginalen“ Elementen. Vgl. dazu R. S. PITTMAN, *Nuclear Structures in Linguistics*, *Language* 24 (1948), 287—292. Ich verwende statt HINTZES Termini „Nukleus“ und „Satellit“. Zu dieser Terminologie s. H. SEILER, *Relativsatz, Attribut und Apposition*, 1960, 5—18. Daß HINTZE die Abhängigkeitsrelation fast durchweg verdreht, mag zunächst auf sich beruhen.

Nukleus umgekehrt. HINTZES Hauptbeispiel dafür ist das Demonstrativum, das in älterer Zeit nach dem Substantiv steht, später davor; einem *pr pn* „dieses Haus“ entspricht ein späteres *pʒj pr*. Die analytische Tendenz zeichnet sich so ab, daß an Stelle einer Morphemverbindung eine Wortverbindung tritt; einem älteren *sḡm · n · f* steht so beispielsweise ein jüngeres *jw · f hr sdm* gegenüber.

Das gegenseitige Verhältnis beider Erscheinungen, das hier diskutiert werden soll, hat HINTZE so verstanden, daß es sich um zwei Haupttendenzen handelt, die gleichzeitig, aber auch je für sich wirkten. Sie sind in der Weise miteinander verschränkt, daß die analytische Tendenz „eines der wichtigsten Mittel der Konversion“ darstellt, „indem gerade in den analytischen Formen regelmäßig das Bestimmende vor das Bestimmte [besser etwa: der Satellit vor den Nukleus] tritt: die synthetische Form ist regressiv [besser: Folge Nukleus + Satellit], die analytische Form ist progressiv [besser: Folge Satellit + Nukleus]“<sup>1)</sup>. Oder in verbesserter Formulierung: „Der Zusammenhang der analytischen Tendenz mit der Konversion ist dadurch gegeben, daß die ‚analytischen‘ Hilfsörter als laterale Elemente [d. i. Satelliten] eben vor die zentralen [d. i. Nuklei] treten. Dies geschieht teils als direkte Folge der Konversion (*sn-f* ‚sein Bruder‘ > *pʒj-f sn* > *pef-són*, wegen *sn pn* ‚dieser Bruder‘ > *pʒj sn*), teils weil es sich um Hilfsverben handelt, die das Hauptverb als Objekt nach sich haben müssen (*sḡm-f* > *ḫr-f sdm* ‚er tut hören‘ > *ef-sōtm* ‚er hört‘); usw.“<sup>2)</sup>. Mit anderen Worten heißt dies: HINTZE kennt neben dem unabhängigen Wirken beider Tendenzen nur den Fall, daß die Konversion die treibende Kraft ist, die auf die Entstehung analytischer Formen fördernd einwirkt. Die Konversion steht für ihn also durchaus vor der analytischen Tendenz im Vordergrund.

Dieser Aufsatz soll nun im Gegensatz dazu den Nachweis erbringen, daß die Konversion keine treibende Kraft der kemischen Sprachgeschichte ist, weder im Falle eines Zusammenwirkens der beiden Tendenzen noch überhaupt, daß sie im Gegenteil entweder eine Folge der Analyse ist oder aber aus anderen Gründen als einer selbständigen Tendenz zur Konversion zustande kam.

## B) Umgestaltung in der Syntax der Demonstrativa

### 1. Die Demonstrativa als Musterfall der Konversion

Die Demonstrativa sind HINTZES Kronzeugen der Konversion<sup>3)</sup>. Eine Analyse, die die Tendenz der Konversion in anderen Fällen dem Beobachter verunklärt, findet bei ihnen nicht statt. Zu dem Vorteil, die Tendenz in Reinform zu fassen, kommt als zweites positives Element hinzu, daß sich aus dem Befund der Sprachgeschichte eine Erklärung für den Wandel anbietet. Die Vorausstellung des Demonstrativums *pn* etwa begegnet gelegentlich im Alten Reich<sup>4)</sup>, während die Norm noch auf lange Zeit die Nachstellung erfordert. Nach vergleichbaren Erscheinungen in anderen Sprachen liegt die Deutung auf der Hand, daß die Umstellung durch ein Streben nach Expressivität zustande kommt<sup>5)</sup>. Die zunächst okkasionelle Voranstellung wird

1) HINTZE I, S. 99.

2) HINTZE II, S. 52.

3) S. HINTZE I, S. 93 f., mit Verweis auf SETHE, *ZDMG* 77 (1923), 192 f., und SETHE, *ZDMG* 79 (1925), 314.

4) Pyramidentexte; s. EDEL, *AäG* § 185.

5) HINTZE I, S. 99—102. — In diesen Zusammenhang sind auch die schon im Alten Reich vereinzelt auftretenden Belege des immer voranstehenden *pʒ* usw. zu stellen; s. EDEL, *AäG* §§ 194 f.; 201; vgl. HINTZE I, S. 100.

dann nach und nach zur habituellen. Die Konversion ist abgeschlossen, wenn die Nachstellung zur Norm geworden ist.

Die Belege stimmen, die Schlußfolgerung daraus ist einleuchtend. Der Haken an der Beweisführung ist aber der, daß die Belege nur vereinzelte Sonderfälle darstellen, die für sich allein zwar so erklärt werden dürften, die aber im Zusammenhang des Gesamtsystems der Demonstrativa durchaus anders beurteilt werden müssen. Eine eingehende Untersuchung der Syntax der Demonstrativa soll die wahren Gründe der Verschiebung klarlegen. Den Anfang macht eine Darstellung des lebendigen alt- und mittelägyptischen Sprachgebrauchs.

## 2. Das alt- und mittelägyptische Demonstrativsystem (ohne Pyramidentexte)

Das Hauptkontingent der alt- und mittelägyptischen Demonstrativa bilden die *-n-*, *-w-* und *-f-*Reihen (z. B. *p<sub>n</sub>*, *t<sub>w</sub>*, *j<sub>p<sub>f</sub></sub>*). Attributiv gebraucht werden aus dieser Reihe im Altägyptischen nur die *p-* und *t-*Bildungen (z. B. *p<sub>n</sub>*, *t<sub>w</sub>*), und zwar — zu Ausnahmen unten — nachgestellt. Sie unterscheiden Singular, Dual und Plural. Im Gegensatz dazu können die *n-*Bildungen (*n<sub>m</sub>*, *n<sub>w</sub>*, *n<sub>f</sub>*) dieser Reihen, die nur eine einzige (Singular-)Form haben, im Altägyptischen nicht attributiv stehen. Sie kommen aber dadurch in ein Variantenverhältnis mit den *p-* und *t-*Bildungen, daß die Folge *n-*Bildung + indirekter „Genitiv“ an Stelle eines pluralischen Demonstrativums der *p-* und *t-*Bildungen treten kann.

Im Mittelägyptischen ist dieses System in der Weise verändert, daß die *p-* und *t-*Bildungen im lebendigen Sprachgebrauch fast nur noch den Singular kennen<sup>1)</sup>, der Plural aber durch die *n-*Bildungen + indirekter „Genitiv“ ersetzt ist. Die „Genitiv“-Partikel *nj* usw. schwindet langsam überhaupt, so daß der „Genitiv“ mehr und mehr unkenntlich wird.

Es gibt die Regel, daß, in der Verbindung eines Demonstrativums mit einem Substantiv beispielsweise, die *n-*Bildungen ausnahmslos voranstehen, die *p-* und *t-*Bildungen aber nach; zu etwaigen Ausnahmen gleich.

Hand in Hand damit geht ein anderer wesentlicher Unterschied. Während die *p-* und *t-*Bildungen immer „adjektivisch“, attributiv gebraucht werden, stehen die *n-*Bildungen „substantivisch“, selbständig, und zwar in älterer Zeit ausschließlich so<sup>2)</sup>.

In das hier gezeichnete Schema passen wenige Fälle nicht hinein, selbständiges *p<sub>w</sub>* im sog. nominalen Nominalsatz und ein paar Belege für die Voranstellung der *p-/t-*Bildungen<sup>3)</sup>. Die

<sup>1)</sup> Andere Formen stehen im wesentlichen nur noch nach Substantiv mit Suffix; s. GARDINER, *EG*<sup>3</sup> § 110.

<sup>2)</sup> Die Bezeichnung aller Demonstrativa als Demonstrativ-Pronomina, die man u. a. in deutschsprachigen ägyptischen Grammatiken (vgl. EDEL, *AäG* §§ 181 ff.; ERMAN, *AG*<sup>4</sup> §§ 156 ff.; WESTENDORF, *GMT* §§ 93 ff.; ähnlich SANDER-HANSEN, *AG* §§ 89 ff.) findet, ist somit falsch. Die besondere Eigenheit des Großteils der alt- und mittelägyptischen Demonstrativa ist nämlich gerade die, daß sie nicht *pro nomine* stehen können. Der Terminus leitet sich offenbar daher, daß die ägyptischen Wörter in der deutschen Übersetzung durch Pronomina repräsentiert werden. Besser beraten und gewiß durch die Verhältnisse in anderer Übersetzungssprache (im Englischen, insbesondere aber im Französischen) besser geleitet waren etwa GARDINER und LEFEBVRE, die terminologisch zwischen Demonstrativpronomina und Demonstrativadjektiven unterscheiden (vgl. GARDINER, *EG*<sup>3</sup> §§ 110 ff.; LEFEBVRE, *GEC* §§ 94 ff.). ABD-EL-MOHSEN BAKIR, der sich im *JE A* 39 (1953), 111 f., mit der Terminologie der Demonstrativ-Syntax befaßt, verwischt gerade auch diesen Sachverhalt wieder. Das Verfahren, alle Demonstrativa syntaktisch als Substantive zu betrachten, sieht zwar elegant aus, läßt aber völlig unbestimmt, welche Demonstrativa „substantivisch“ bzw. vor- und nachgestellt gebraucht werden können. Es ist nicht zu allen Zeiten alles bildbar oder auch nur geläufig, was man aus BAKIRS System herauskonstruieren könnte. Die Anwendung der arabischen Grammatik kann genauso irreleiten wie die der indogermanischen.

<sup>3)</sup> Belege für „substantivischen“, selbständigen Gebrauch der *p-/t-*Bildungen in (historisierenden) Texten der 18. Dynastie (vgl. GARDINER, *EG*<sup>3</sup> § 111) sind für die Frage der Sprachentwicklung, wie sie hier gestellt ist, irrelevant.

Ausnahme *pw* ist leicht abzutun. Bereits im lebendigen altägyptischen Sprachgebrauch ist *pw* aus der Reihe der Demonstrativa, in die es etymologisch gehört, dadurch ausgesondert, daß die eine Form *pw* für alle Genera und Numeri steht. Es „kongruiert anscheinend schon in der 4. Dynastie nicht mehr mit dem vorausgehenden Prädikat“, „mit Sicherheit“ aber „in einem Beispiel der frühen 5. Dynastie“<sup>1)</sup>. Das syntaktische Verhalten dieses *pw* darf deshalb nicht mit dem der noch lebendigen Demonstrativa in einem Atemzug genannt werden<sup>2)</sup>.

Etwas umständlicher abzuhandeln ist die Voranstellung der *p-/t*-Bildungen der Demonstrativa. Die Belege für die Konstruktion sind außerordentlich selten. Die großen Grammatiken führen folgende Stellen an: *JEA* 16 (1930), 19, Z. 5 (*jptj* „jene beiden“, fem.; Brief an Toten); P. Berlin 3038, 100 (*pn*; medizinischer Text); Lebensmüder, 16 (*pf*). Siehe EDEL, *AäG* § 185; WESTENDORF, *GMT* § 94; GARDINER, *EG*<sup>3</sup> § 111. Nun wären zwar im Hinblick auf den noch zu besprechenden Sprachgebrauch der Pyramidentexte, der völlig sicher solche Voranstellung kennt, diese Fälle gar nicht einmal so erstaunlich. Tatsächlich lassen sich aber alle Belege ohne großen Aufwand weginterpretieren.

Der Beleg aus *JEA* 16 ist von vornherein deshalb verdächtig, weil dem Demonstrativum ein *-n-*, *-w-* oder *-f*-Element fehlt. Ein Determinativ, das bei Demonstrativa normalerweise nicht steht, ist beigefügt; GARDINER sah sich daher veranlaßt, „substantivische“ Verwendung des Demonstrativums anzusetzen und im folgenden Substantiv eine Apposition folgen zu lassen. Für „substantivische“ Demonstrativa der besprochenen Bildungsweise lassen sich aber im lebenden Alt- und Mittelägyptisch Belege noch weniger finden als für vorangestellte. Es wäre deshalb einfacher, eine Ableitung von *jp·t* „Frauenhaus“ zu lesen, und zwar eine Nisbe: *jp·t(j)·tj* „die beiden zum Frauenhaus Gehörigen“.

Zum zweiten Beleg, P. Berlin 3038, 100, schlägt der Kommentar im *Grundriß der Medizin*<sup>3)</sup> vor, *p<sup>3</sup> n* statt *pn* zu lesen, während WESTENDORF in der Grammatik bei *pn* bleibt (*GMT* § 94, insbesondere § 109). Zu Recht besteht die Feststellung WESTENDORFS, *p<sup>3</sup> n gsw* könne nicht „dieses Salbmittel“ heißen, sondern nur „das, was zum Salbmittel gehört“. Damit ist aber *p<sup>3</sup> n* noch nicht ausgeschaltet. Man kann es sehr wohl, mit Blick auf das von WESTENDORF zitierte *p<sup>3</sup> n s nb* „die Ration eines Jeden“, als „die besondere Eigenheit“ o. ä. des Salbmittels übersetzen: „Werde der Mann damit gesalbt von einem trefflichen Cherhebpriester, der die eigentümliche Beschaffenheit/Wirkungsweise/Anwendungsweise o. ä. der Salbe kennt.“ Während es in den anderen Rezepten vorher und nachher immer nur heißt: „Werde der Mann damit gesalbt“, ist allein hier ein besonderer Könner für die Anwendung erforderlich, offensichtlich wegen der Eigenart der Salbe.

In der Stelle aus dem Lebensmüden bedarf es lediglich der geringfügigen Korrektur von *pf* in gleichbedeutendes *pf<sup>3</sup>*, das in aller Regel voransteht (s. dazu auch im folgenden). Dieses Demonstrativum wird im Femininum im Lebensmüden selbst gebraucht (Z. 77), ist dem Werk somit nicht fremd. Ein unmotiviertes Nebeneinander von *pf* und *tf<sup>3</sup>* wäre kaum weniger auf-

<sup>1)</sup> EDEL, *AäG* § 959. Lediglich in den Pyramidentexten, deren Sprachgebrauch im folgenden Abschnitt noch einmal vorgenommen wird, „gibt es noch sichere Fälle solcher Kongruenz im deutlichen Gegensatz zur zeitgenössischen Sprache“. „Überwiegend wird jedoch auch in den *PT* das *pw* bereits unveränderlich gebraucht“ (EDEL, *loc. cit.*). — Die Sonderstellung des *pw* gegenüber anderen „substantivischen“, selbständigen Demonstrativa zeichnet sich auch im Satzakzent ab. Während *mn* ein eigenes Kolon bildet, kommt *pw* kein Kolon zu. S. G. FECHT, *MDIK* 19 (1963), 67 (Regel G 4) und 69 (Regel K 1).

<sup>2)</sup> Man kann dem dadurch Rechnung tragen, daß man *pw* auf eine Funktionswortart „Kopula“ und eine Funktionswortart „Halbnomen“ o. ä. verteilt; s. W. SCHENKEL, *ZAS* 88 (1963), 124f.

<sup>3)</sup> Bd. IV 2, S. 200, zu S. 263, Anm. 3.

fällig als die Auslassung eines *ʒ* aus Flüchtigkeit oder unter dem Einfluß eines nahe verwandten, gleichbedeutenden Wortes.

In Anbetracht der Schwäche und geringen Zahl der Belege wird man im Alt- und Mittelägyptischen keine okkasionelle Voranstellung der Demonstrativa — die mit der Zeit zu einer habituellen werden könnte — ansetzen dürfen.

In striktem Gegensatz zu den bis hierher behandelten Demonstrativa, die die beherrschende Rolle spielen, stehen die der *-ʒ*-Reihen (z. B. *pʒ*, *pʒʒ*). Die frühesten Belege findet man in volkstümlicher Sprache, in „Reden und Rufen“ und in Eigennamen, von der 5. Dynastie an<sup>1)</sup>. Die Belegdichte nimmt mit der Zeit zu. Die Bildungen der *-ʒ*-Reihen stehen ausnahmslos voran und können ohne weiteres „substantivisch“ verwendet werden. Ihre Syntax ist damit aufs engste mit der der *n*-Bildungen der oben besprochenen *-n*-, *-w*- und *-f*-Reihen verwandt. Voranstellung geht mit „substantivischem“ Gebrauch zusammen; nachgestellte Demonstrativa können nicht „substantivisch“ gebraucht werden.

### 3. Die weitere Entwicklung des Demonstrativsystems bis zum Koptischen

Wie sich das Demonstrativsystem nach dem Mittleren Reich in lebendiger Sprache weiterentwickelt, braucht im Zusammenhang nur mit wenigen Strichen angedeutet zu werden. Die voranstehenden, „substantivisch“ verwendbaren *-ʒ*-Reihen verdrängen die übrigen Demonstrativa. Bereits im Neuägyptischen sind alle anderen Formen nur vereinzelt Relikte. Inwieweit dann im Neuägyptischen und bis zum Koptischen durch die Ausbildung eines Artikels und unter der Wirkung des Akzents noch Modifikationen hinzutreten, braucht uns nicht zu beschäftigen. Allein wichtig ist, daß Voranstellung herrscht, und „adjektivische“ und „substantivische“ Demonstrativa identisch sind, oder doch wenigstens nahe verwandt (wie koptisch  $\pi\alpha\iota$  neben  $\pi\epsilon\iota$ ).

### 4. Das älteste Demonstrativsystem (Pyramidentexte)

Im ältesten greifbaren Ägyptisch, dem der Pyramidentexte, beherrschen die *p*-/*t*-Bildungen der Demonstrativa mit Singular, Dual und Plural das Feld. Daneben existieren die nur „substantivischen“ *n*-Bildungen. Der Bestand steht also dem des gewöhnlichen Altägyptisch sehr nahe. Anders die Syntax dieser Demonstrativa, die sich in zwei Punkten charakteristisch abhebt. Einmal ist neben der üblichen Nachstellung die Voranstellung der *p*-/*t*-Bildungen mehrfach sicher belegt<sup>2)</sup>. Zweitens werden die *p*-/*t*-Bildungen auch „substantivisch“ gebraucht<sup>3)</sup>; *p**w* im sog. nominalen Nominalsatz kongruiert jedenfalls teilweise und ist in diesem Fall zu den Demonstrativa zu rechnen<sup>4)</sup>. Voranstellung und „substantivischer“ Gebrauch treten also auch hier gleichzeitig auf.

Damit sind die Materialien so weit ausgebreitet, daß eine systematische Einordnung der Fakten ansetzen kann. Das Zentralproblem ist dabei der Zusammenhang zwischen Voranstellung und „substantivischem“ Gebrauch, der sich mehrfach und deutlich abzeichnete.

### 5. Nukleus und Satellit

Unterordnungsrelationen, wie die Verbindung eines Demonstrativums mit einem Nomen, bestehen aus Nukleus und Satellit. Das Element, das zur selben Substitutionsklasse gehört wie

<sup>1)</sup> Siehe EDEL, *AäG* § 195.

<sup>2)</sup> EDEL, *AäG* § 185; belegt sind die *-n*- und *-f*-Bildungen.

<sup>3)</sup> EDEL, *AäG* § 187; belegt sind die *-n*- und *-f*-Bildungen.

<sup>4)</sup> EDEL, *AäG* §§ 959 und 192.

das ganze Syntagma, anders gesagt: das als Repräsentant das ganze Syntagma vertreten kann, ist der Nukleus; das andere Element, das diese Bedingung nicht erfüllt, ist der Satellit<sup>1)</sup>. In einem mittelägyptischen Satz wie *m33.f k3n.j pn* „er sieht diesen Gärtner“ ist *k3n.j* Nukleus und *pn* Satellit, weil man das Syntagma *k3n.j pn* durch *k3n.j* ersetzen kann (*m33.f k3n.j* „er sieht den Gärtner“), nicht aber durch *pn* (\**m33.f pn* „er sieht diesen“ ist nicht möglich). In einem neuägyptischen Satz wie *sw hr m33 p3j k3mj* „er sieht diesen Gärtner“ ist *p3j* Nukleus und *k3mj* Satellit, weil man das Syntagma *p3j k3mj* durch *p3j* ersetzen kann (*sw hr m33 p3j* „er sieht diesen“), nicht aber durch *k3mj* (\**sw hr m33 k3mj* „Er sieht [den] Gärtner“ ist nicht möglich). Es kann also grundsätzlich das Demonstrativum ebensogut Nukleus sein wie Satellit.

Die beiden Beispiele illustrieren bereits alles für die Entwicklung der ägyptischen Demonstrativa Wesentliche. Vorangestellte Demonstrativa sind „substantivisch“ verwendbar, oder jetzt genauer gesagt: sind Nukleus; nachgestellte sind nicht „substantivisch“ verwendbar, d. h. sind Satellit. Im Altägyptischen sind die Demonstrativa noch vorwiegend Satelliten, im Koptischen sind sie ausschließlich Nuklei. Die Sprachgeschichte zeigt den allmählichen, stufenweisen Ersatz des einen Systems durch das andere, wie oben dargelegt<sup>2)</sup>.

Beim Umbau bleibt die Reihenfolge Nukleus + Satellit unverändert, der Nukleus steht immer an erster Stelle, der Satellit an zweiter, unabhängig von der jeweiligen Besetzung der beiden Positionen. Diese Beobachtung paßt vorzüglich zur Reihenfolge der Nukleus-Satellit-Syntagmen des Kemischen allgemein, vom Altägyptischen an bis in späteste Zeit: der Nukleus geht, von minimalen Abweichungen abgesehen<sup>3)</sup>, in allen Fällen voran. So steht das Verbum vor dem Zweitnomen/„Objekt“, das Verbum vor den präpositionalen und adverbialen Ergänzungen, das Nomen vor den attributiven „Adjektiven“ und Partizipien, das Nomen vor den „Genitiven“, das „Adjektiv“ vor dem bestimmenden „Adverb“, u. a. m.

Der Sprachgebrauch der Pyramidentexte wirft seine besonderen Fragen auf. Die Schwierigkeit ist die, daß man es deutlich mit zwei verschiedenen Stufen der Sprachentwicklung zu tun hat. Ablesen läßt sich das am Verhalten von *pw* im sog. nominalen Nominalsatz, das meist, dem sonstigen Sprachgebrauch des Alten Reiches entsprechend, nicht kongruiert, teils aber auch, auf eine ältere Sprachschichtweisend, kongruiert. Für diese ältere Schicht ist damit „substantivische“ Verwendung der *p-/t*-Bildungen der Demonstrativa, und das heißt Nukleus-Charakter, erwiesen. Die Belege anderer Demonstrativa dieser Bildung in „substantivischer“ Verwendung oder in Voranstellung fügen sich ein. Die nachgestellten Demonstrativa dagegen schreibt man am einfachsten samt und sonders der Sprachstufe zu, der auch das gewöhnliche Altägyptisch angehört.

Während also im gewöhnlichen Altägyptisch die Demonstrativa Satelliten sind, treten sie im ältesten Ägyptisch (ausschließlich oder unter anderem?) als Nuklei auf. Die Reihenfolge Nukleus + Satellit gilt auch hier durchgängig.

<sup>1)</sup> Ich lehne mich engstens an H. SEILER, *Relativsatz, Attribut und Apposition*, 1960, Abschnitt Nukleus und Satellit, S. 5—18, an. Siehe insbesondere S. 9. Das strenge Verfahren SEILERS führt weiter als die Aufstellungen R. S. PITTMANS, *Nuclear Structures in Linguistics, Language*, 24 (1948), 287—292, denen HINTZE II folgt. PITTMAN läßt zur Analyse des Nukleus-Satellit-Verhältnisses mehrere voneinander unabhängige Kriterien zu, die bei ein und demselben Sachverhalt zu verschiedenen Ergebnissen führen können, und die infolgedessen Platz für willkürliche Entscheidungen lassen. Gerade dadurch, daß HINTZE bei den Demonstrativ-Syntagmen andere Kriterien benutzte als bei der Analyse verwandter Erscheinungen, blieben die besonderen Verhältnisse bei den Demonstrativa unaufgedeckt. — Zu den Demonstrativ-Syntagmen vgl. SEILER, *op. cit.*, 12f.

<sup>2)</sup> Die Pyramidentexte werden unten gesondert besprochen.

<sup>3)</sup> Ich denke hier etwa an vorangestellte absolute Nomina (Zeitangaben, Datierungen), soweit sie zur Grundform des Satzes gehören.

## 6. Erklärung der historischen Entwicklung

Von den Pyramidentexten zunächst abgesehen, besteht die Veränderung des Demonstrativsystems in der Verlagerung der Demonstrativa aus der Satellitenstelle in die Nukleusstelle. Wie läßt sich das erklären? Offensichtlich steht eine Erweiterung des Aktionsradius der Demonstrativa dahinter. Der Mangel an „substantivischen“ Demonstrativa im Alt- und Mittelägyptischen ist eklatant. Die *n*-Bildungen sind ziemlich genusindifferent und nur in „neutrischem“ Gebrauch möglich, von der späten Verwendung mit folgendem Substantiv ohne „Genitiv“-Partikel einmal abgesehen. Erst das Aufkommen der *-ʒ*-Reihen schafft nach und nach einen Ausgleich. Zugleich haben die Demonstrativa der *-ʒ*-Reihen den Vorteil, daß sie durch ihre Nukleusstellung sowohl „adjektivisch“ als auch „substantivisch“ gebraucht werden können. Eine bedeutsame Rolle spielt die Erhaltung der im Kemischen auch sonst geltenden Reihenfolge Nukleus + Satellit. Hätte man die nachgestellten *p-/t*-Bildungen der Demonstrativa zu Nuklei gemacht, so wäre hier eine vereinzelt Satellit-Nukleus-Folge entstanden. Deshalb also wohl die Ablösung aller nachgestellten Demonstrativa durch vorangestellte anderer Bildungsweise.

Hier allein von „Konversion“ zu sprechen, geht am Kern vorbei. Es wird gar nichts umgedreht. Der Aufbau des Syntagmas (Nukleus + Satellit) bleibt derselbe. Selbst ganz äußerlich wird nichts umgedreht; denn die vor- und nachgestellten Demonstrativa gehören verschiedenen Bildungsreihen an. Tatsächlich geht es darum, daß die Demonstrativa, die in Nukleusstellung stehen, solche verdrängen, die auf die Satellitenstelle festgelegt sind. Diese Entwicklung hängt zwar besonders mit der Ausbreitung der *-ʒ*-Reihen zusammen, ist aber nicht damit identisch. In der gleichen Richtung geht schon die Verdrängung der *p-/t*-Plurale durch die *n*-Bildungen im Alt- und Mittelägyptischen. Im übrigen ist die Beobachtung des „Umspringens“ der Demonstrativa eben nur die eine Seite der Medaille. Die andere ist die, daß die „substantivischen“ Demonstrativa ausgebaut werden.

Die Haupttendenz ist somit die, Demonstrativa in Nukleusstellung zu bringen. Die „substantivischen“ Demonstrativa füllen eine Lücke im System. Der Einsatz anderer Demonstrativreihen garantiert die Erhaltung der Nukleus-Satellit-Folge. Als Triebfeder darf man vielleicht das Streben nach Bequemlichkeit ansehen, und zwar insofern, als nach der Umgestaltung „adjektivische“ und „substantivische“ Demonstrativa, die vorher verschieden waren, nun identisch oder nur geringfügig verschieden sind<sup>1)</sup>, andererseits aber durch den Austausch der Demonstrativ-Reihen die Folge Nukleus-Satellit, die in anderen Syntagmen durchweg gilt, auch hier erhalten bleibt<sup>2)</sup>. Inwiefern dann noch zusätzlich ein Streben nach Expressivität, das HINTZE verantwortlich macht, mitspielt, soll durchaus offenbleiben.

Der Sprachgebrauch der Pyramidentexte, genauer gesagt: der ältesten Schicht, ist nicht einfach zu beurteilen. Es sieht so aus, als ob die Voranstellung der Demonstrativa in Nukleusstellung, die in der Sprachentwicklung vom Altägyptischen zum Koptischen langsam und zäh gewonnen wurde, hier ausgebaut gewesen wäre. Die Frage ist aber doch zu stellen, ob sie schon ausgebaut war oder noch.

Leider kommt man mit solcher Fragestellung in die Zeit vor der schriftlichen Überlieferung. In jedem Fall bleibt aber das Rätsel, warum in der uns überschaubaren Sprachgeschichte eine Errungenschaft entschwindet, deren Gewinnung sich dann schon vom Alten Reich an deutlich abzeichnet. Der Fragekomplex soll offenbleiben. Sicher ist auf jeden Fall, daß man aus den

<sup>1)</sup> Das hat mit der „invariabilité“ H. FREIS zu tun; s. *La grammaire des fautes*, 1929.

<sup>2)</sup> Dies gehört zur Gruppe „besoin d'assimilation“ bei H. FREI, *op. cit.*

Pyramidenbelegen keine okkasionelle Voranstellung der Demonstrativa postulieren darf, die im Laufe der weiteren Sprachgeschichte zu einer habituellen geworden wäre.

HINTZES Erklärung der Geschichte der Demonstrativa beruht auf der Verallgemeinerung einer vereinzelt Beobachtung, dem „Umspringen“. Um so schlimmer, als er gerade an diesem Fall die „Konversion“ am deutlichsten fassen zu können glaubte und andere Fälle von dieser Basis aus beurteilt. Wie verhält es sich nun mit der Konversion außerhalb der Demonstrativa?

### C) Konversion im Gefolge der Analyse

#### 1. Keine Konversion ohne Analyse

Die Belege HINTZES für die Konversion, die nach dem Ausscheiden der Demonstrativa übrigbleiben, haben eines miteinander gemein: es findet nicht nur Konversion statt, sondern ausnahmslos auch Analyse; z. B. *sdm · n · f*, verglichen mit *iw · f hr sdm*. Während also, wieder von den Demonstrativa abgesehen, ohne Analyse keine Konversion existiert<sup>1)</sup>, gibt es sehr wohl Analyse ohne Konversion; z. B. *s · t nsw* „Königstochter“, verglichen mit *ⲙⲉⲛⲉⲓ ⲛⲣⲣⲟ*; *n rh · n · sn hrw* „sie kennen die Stimme nicht“, verglichen mit *ⲉⲉⲘⲟⲟⲩⲛ ⲁⲛ ⲛⲧⲉⲘⲛⲏ*. Da man alle Fälle der Konversion von der Analyse herleiten kann, die Analyse aber weiter reicht als die Konversion, ist der Begriff der Konversion für die Erklärung der Entwicklung entbehrlich, allein das Wirken der analytischen Tendenz notwendig. Konversion entsteht erst im Gefolge der Analyse.

#### 2. Zum Kausalzusammenhang zwischen Analyse und Konversion

In welcher Weise die Konversion aus der Analyse folgen kann, soll an zwei Beispielen exemplifiziert werden.

##### a) *sdm · n · f* neben *iw · f hr sdm*

Das Mittelägyptische kennt für die prädikative Relation verschiedene Reihenfolge, z. B. geht in Sätzen mit Pseudopartizip das „Subjekt“ dem verbalen „Prädikat“ voran, in Sätzen mit Verb in der Suffixkonjugation folgt es ihm nach. Die analytischen Formen, die nach und nach die nicht-analytischen verdrängen, folgen ausschließlich dem ersten Muster, d. h. dem im Mittelägyptischen besonders in Sätzen mit Pseudopartizip und in sog. adverbialen Nominalsätzen ausgeprägten. Die Verdrängung der nicht-analytischen Formen bringt also eine Vereinheitlichung der Satzstellung mit sich und bei der Ersetzung der Fälle, die vorher dem anderen Stellungstyp folgten, notwendig Konversion.

##### b) *Abstrakta auf -w-/-wt* neben der Nominalbildung mit dem Präfix *ⲙⲛⲏⲧ*

Die große Zahl der Belege für die Konversion betrifft die Unterordnungsrelation, die Nukleus-Satellit-Relation. In allen diesen Fällen besteht die Analyse darin, daß Formen, die auf der Ebene der Wortbildung stehen, durch Gebilde der syntaktischen Ebene ersetzt werden. Z. B. wird das Wort *sn · t* „die Schwester“ zur Wortfolge *t' sn(·t)*<sup>2)</sup>. Spätere Univerbierung bleibt

<sup>1)</sup> Ohne weiteres ist natürlich zuzugeben, daß noch andere Fälle einer Konversion bestehen könnten, die weder mit den Sonderbedingungen der Demonstrativa noch mit der Analyse zusammenhängen. Jedenfalls sind bis jetzt solche Fälle nicht als Beweis für eine selbständige Tendenz zur Konversion ins Feld geführt worden.

<sup>2)</sup> Es geht im Zusammenhang nur um die Anzeige des Genus.



zunächst außer acht, da uns nur der Ansatzpunkt der Analyse interessiert. Für die Syntax gilt im ganzen Verlauf der Geschichte des Kemischen, wie oben gezeigt, wesentlich die Folge Nukleus + Satellit. Die Regel gilt auch für die hier behandelten analytischen Gebilde; z.B. ist  $md \cdot t$  ( $> \overline{mnt}$ ) Nukleus, das folgende Substantiv o. ä. Satellit.

Nun hat HINTZE gerade das umgekehrte Verhältnis angesetzt, nämlich die Reihenfolge Satellit + Nukleus. Offenbar geht diese Verkehrung auf die mangelnde Eindeutigkeit der Regeln PITTMANN<sup>1)</sup> zurück, letzten Endes aber darauf, daß HINTZE II immer noch die logische Bestimmtheit im Auge hat, die mit den unglücklichen Termini Determinans und Determinatum von HINTZE I hereingekommen war. Auszugehen ist davon, daß der Nukleus Repräsentant des ganzen Syntagmas ist. Nun ist es zwar, sobald man auf die Ebene der Wortbildung kommt, nicht mehr möglich, in einem gegebenen Kontext den Satelliten einfach wegzulassen. Die Natur des Nukleus als Repräsentant zeigt sich aber darin, daß dieser es ist, der syntaktisch, d. h. in der Kongruenz, berücksichtigt wird, nicht, oder doch nur in beschränktem Maß, der Satellit. Aufs Kemische angewandt, heißt dies: da die späten Präfixe und anderen voranstehenden Elemente, wie z.B. der Artikel, die Kongruenz bestimmen, sind sie Nukleus.

Die gleiche Regel an die in älterer Zeit geltende Wortbildung herangebracht, bringt auch hier die Umkehrung des HINTZESCHEN Ansatzes. In einem  $sn \cdot t \text{ nfr} \cdot t \text{ sdm} \cdot s$  „die schöne Schwester, sie hört“ bestimmen die  $t$ -Endungen die Kongruenz, sind also Nukleus, die Stämme dementsprechend Satellit. Damit ergibt sich für die ältere Wortbildung die Reihenfolge Satellit + Nukleus.

Der lebenden Syntax mit ihrer Reihenfolge Nukleus + Satellit steht eine ältere, erstarrte Syntax mit der umgekehrten Reihenfolge Satellit + Nukleus gegenüber. Die Ersetzung einer synthetischen Wortbildung einer älteren Syntax durch eine analytische Wortfolge der lebenden Syntax bringt also notwendig Konversion mit sich.

### 3. Die Konversion, erst das Ergebnis zweier gegenläufiger Tendenzen

Bis zum Schluß blieb ein Argument aufgespart, das noch einmal entschieden gegen den Ansatz einer selbständigen Tendenz zur Konversion spricht. HINTZE hatte die Konversion am Umspringen der Demonstrativa exemplifiziert, konkret an einem  $pn \text{ } gs$  „diese Seite“ neben gewöhnlichem  $gs \text{ } pn$ . Gerade solche Fälle, die allein die Konversion in reiner Form, einem einfachen Vertauschen zweier Elemente, nachwiesen, wurden oben ausgeschieden.

In allen übrigen Belegen für die Konversion handelt es sich keineswegs um ein einfaches Umspringen. Bei den Demonstrativa war schon festzuhalten, daß die Entwicklung wesentlich durch den Ersatz ganzer Demonstrativreihen durch andere bestimmt ist. Von einem  $sdm \cdot f$  führt kein einfacher Schritt zu  $\overline{q\omega\tau\overline{m}}$ , ebensowenig von einem  $sn \cdot f$  zu einem  $\overline{neq\omega\tau\overline{m}}$ . Die Konversion ist erst dann vollendet, wenn die beiden gegenläufigen Tendenzen der Analyse und der Synthese (Univerbierung) nacheinander und in dieser Reihenfolge wirken. So wird in einer ersten Etappe  $sdm \cdot f$  durch die Wortfolge  $sw \text{ } hr \text{ } sdm$  ersetzt, in einer zweiten  $sw \text{ } hr \text{ } sdm$  zu  $\overline{q\omega\tau\overline{m}}$  univerbiert. Erst damit ist der Unterschied zwischen der jungen und der alten Form wesentlich durch verschiedene Reihenfolge der Elemente bestimmt. „Wort“ wird dabei mit „Wort“ verglichen, während die Zwischenstufe als Syntagma nicht so ohne weiteres mit einem „Wort“ verglichen werden kann. Entsprechend wird  $sn \cdot f$  erst über die anders strukturierte Zwischenstufe ( $p^3j \text{ } sn$ , dann)  $p^3j \cdot f \text{ } sn$  zu einem  $\overline{neq\omega\tau\overline{m}}$ .

<sup>1)</sup> Vgl. oben S. 128, Anm. 1.

Die Konversion ist also keine geradlinige Wirkung, sondern das Ergebnis von zwei aufeinanderfolgenden, direkt entgegengesetzten Entwicklungen. Dieser Tatbestand spricht mit aller Entschiedenheit gegen das selbständige Wirken einer Tendenz zur Konversion. Zur Erklärung der kemischen Sprachentwicklung ist sie nicht notwendig. Um so größere Bedeutung kommt der anderen von HINTZE behandelten Triebkraft zu, der analytischen Tendenz, deren detaillierte Beschreibung und Deutung noch aussteht.

Selbstverständlich steht es außer Zweifel, daß in der geschichtlichen Entwicklung des Kemischen in den besprochenen Fällen eine Umkehrung der Elemente zustande kam; es soll auch der bedeutsame strukturelle Unterschied zwischen den verschiedenen Sprachstufen, der sich darin abzeichnet, und der als Konversion beschrieben wurde, nicht bagatellisiert werden. Es kommt aber doch sehr darauf an, genau zu wissen, welche Rolle der Konversion in der kemischen Sprachgeschichte zukommt. Der Aufsatz sollte nachweisen, daß es sich nicht um eine treibende Kraft, sondern eine Erscheinung im Gefolge anderer Kräfte handelt, kurz, um ein Epiphänomen.